

Gesetz und Gnade (5)



Rabbi Nechonja ben Hakkana sprach (den Rätselspruch):

»Wer auf sich nimmt der Tora Joch,
dem nimmt man ab des Königs Joch
und das Joch des Alltagstuns.
Wer von sich wirft der Tora Joch,
dem legt man auf des Königs Joch
und das Joch des Alltagstuns.«¹

Wer die Tora als eine Ansammlung von Paragraphen versteht, hat nicht nur das Wesentliche der Tora missverstanden, sondern ihr eigentliches Wesen. Maßgeblich dazu beigetragen, dass es zu einem solchen Missverständnis überhaupt erst kommen konnte, hat die im Deutschen durchgängig gebräuchliche Übersetzung des hebräischen Wortes *Tora* mit »Gesetz«.

Wer die Tora als ein Regelwerk begreift, das vornehmlich Gottes irdisches Volk betrifft, kann sich auf Hunderte von Bibelstellen berufen, in denen es zunächst um Israel geht, das Jahwe für sich auserwählt hatte – mit dem Jahwe allerdings den umliegenden Völkern etwas davon zeigen wollte, was er sich unter gelingenden Beziehungen gedacht hatte.

Wer in der Tora ein mit der Menschwerdung Christi abgeschlossenes Projekt erkennt, wird sich ebenso auf Bibelstellen beziehen wie der, der vom Gegenteil überzeugt ist. Verantwortlich für diese unterschiedlichen Positionen sind Aussagen des Neuen Testaments – vornehmlich in den

Briefen von Paulus –, die sich offensichtlich zu widersprechen scheinen. Dabei sind zwei Extrempositionen auszumachen, die sich in den folgenden Aussagen niederschlagen. Die eine ist überzeugt: »Christus ist des Gesetzes Ende, deshalb hat die Tora mit dem Kommen Jesu Christi auch keinerlei Relevanz mehr für die christliche Gemeinde.« Die (zugegebenermaßen fiktive) Gegenposition meint dagegen: »Die Tora bleibt als Weisung Gottes uneingeschränkt gültig und ist daher auch in der christlichen Gemeinde so zu beachten.«

Wer hat recht?

Bevor wir uns dieser Frage nun stellen, sollten wir uns noch einmal kurz daran erinnern, was diejenigen dazu gesagt haben, die in Sachen Tora und deren Haltbarkeit bzw. Verfallsdatum doch eine gewisse Kompetenz aufweisen.

Für **Jahwe** war es zweifellos eindeutig: »Ihr sollt dieses Wort als eine Satzung für dich und deine Kinder halten bis in Ewigkeit« (2Mo 12,24). Diese Anweisung bezog sich zunächst einmal auf die Feier des Passahfestes, wurde später aber auf alle Gebote der Tora erweitert (z. B. 5Mo 5,27ff.). Dabei ist es bemerkenswert, dass Jahwe diese die Zeit überdauernde Anweisung gab, bevor er sein Volk aus Ägypten herausführte und damit aus der Knechtschaft befreite. Die Rettung selbst hing also nicht davon ab, dass das Volk sich an seine Worte hielt und seine Weisungen »bis in Ewigkeit« beachtete. Jahwe trat sozusagen in Vorleistung. Zugegeben, bei diesen Geboten hatte er zunächst diejenigen im Blick, die zu seinem Volk gehörten – und



¹ *Sprüche der Väter. Das Weisheitsbuch im Talmud*, Ditzingen (Reclam) 2020, S. 24.



denen erst einmal auch seine Gebote galten.

Diese Einschränkung findet sich bei Jesus Christus nicht (mehr). Er differenziert nicht in Juden und Nichtjuden. Für ihn geht es um die Tora als den Ausdruck eines zeitlosen göttlichen Willens. Dabei sollten wir uns bewusst machen, dass er als der menschgewordene Gottessohn spricht, der selbst an der Genese der Tora mitgewirkt hat. Für ihn ist deren Dauerhaftigkeit jedenfalls überhaupt keine Frage: »Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist« (Mt 5,18). Und weil er voraussah, dass ihre Gültigkeit relativiert werden würde, stellt er denjenigen, die so etwas tun oder lehren, im anschließenden Vers deutliche Konsequenzen in Aussicht.

Jesus selbst bezog sich immer wieder auf die Tora, deren Kristallisationspunkt er in der Liebe zu Gott und in der Liebe zum Nächsten festmachte. An diesen beiden Forderungen hing für ihn die gesamte Tora (z. B. Mt 22,36ff.), deren Vergänglichkeit für ihn jedenfalls nicht denkbar erschien: »Es ist aber leichter, dass der Himmel und die Erde vergehen, als dass ein Strichlein des Gesetzes wegfalle« (Lk 16,17).²

Wenn wir über Kompetenzen in Sachen Tora gesprochen haben, landen wir auf apostolischer Seite sehr schnell bei Paulus. Und wenn wir dann dessen Aussagen zu Bedeutung und Gültigkeit des Gesetzes untersuchen, scheint es mit der bisherigen Eindeutigkeit vorbei zu sein. Jedenfalls finden sich in seinen Briefen (vornehmlich an die

Römer und die Galater) offenbar widersprüchliche Aussagen bezüglich des Belangs und der Geltung der Tora – zumindest auf den ersten Blick.

Einerseits: »Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade« (Röm 6,14), oder: »Also ist das Gesetz unser Erzieher gewesen auf Christus hin, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher« (Gal 3,24f.).

Andererseits: »Also ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut« (Röm 7,12), oder: »Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz« (Röm 3,31), oder – eher salomonisch: »Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, wenn jemand es gesetzmäßig gebraucht« (1Tim 1,8).

Allein im Römerbrief widmet sich Paulus in ca. 60 Versen dem Phänomen Gesetz,³ im Brief an die Galater sind es noch gut 25 Verse. Dass im Rahmen dieser Überlegungen die über 80 Verse der genannten Briefe nicht annähernd untersucht werden können, geschweige denn alle Verse seiner Briefe, in denen es um das Gesetz geht,⁴ liegt sicher auf der Hand.⁵

Aber Paulus kennen wir ja nicht nur aus seinen Briefen, er taucht auch schon in der Apostelgeschichte auf – und da insbesondere auch in Begebenheiten, in denen es um seine Beziehung zum Gesetz geht. Lukas berichtet sogar von einem ganz zentralen Geschehen für die weitere Entwicklung der Gemeinde Jesu, bei dem es nämlich gerade um die Frage geht, die uns bewegt: welche Bedeutung das Ge-

2 In diesem Zusammenhang sei auf Guido Baltes verwiesen, der sich ausführlich mit Jesus und seiner Beziehung zum Gesetz und zu den Gesetzgelehrten seiner Zeit auseinandergesetzt hat: Guido Baltes, *Jesus, der Jude, und die Missverständnisse der Christen*, Marburg (Francke) 2013.

3 Eingeschlossen: Gesetzeswerke, Gesetzlosigkeit, Gebote.

4 Nur im Brief an Philemon findet sich kein direkter Bezug auf das Gesetz.

5 Zu empfehlen ist für Interessierte erneut Guido Baltes, der sich intensiv mit entsprechenden Versen auseinandergesetzt hat: Guido Baltes, *Paulus – Jude mit Mission. Alter Glaube in einer veränderten Kultur*, Marburg (Francke) 2016.

setz noch hat und welche Verbindlichkeit für die Gläubigen aus den Nationen, also für die heidenchristliche Gemeinde. Gemeint ist das sogenannte Apostelkonzil in Jerusalem – auf dem mit Petrus und Jakobus auch noch zwei weitere Apostel auftreten, die in Sachen Gesetz durchaus Kompetenz aufweisen.

Antiochien

Wir vergegenwärtigen uns die Situation: Barnabas und Paulus waren vom Heiligen Geist ausgewählt worden, um in Kleinasien das Evangelium zu verkündigen. Die Versammlung in Antiochien, ihre Heimatgemeinde sozusagen – die übrigens vorwiegend aus Heidenchristen bestand –, hatte ihnen daraufhin als Zeichen der Solidarität die Hände aufgelegt und sie zu diesem Dienst entlassen.

Ein gutes Jahr waren sie unterwegs gewesen, hatten viele Menschen zum Glauben geführt und zahlreiche neue Gemeinden gegründet – allesamt Gemeinden mit vornehmlich heidenchristlicher Prägung. Nach Beendigung ihrer Missionsreise waren sie wieder nach Antiochien zurückgekehrt, hatten die Gemeinde zusammengerufen und erzählt, »was Gott mit ihnen getan und dass er den Nationen eine Tür des Glaubens aufgetan habe« (Apg 14, 27).

Wir wissen nicht, wie lange die beiden dann schon dort verweilt hatten, als plötzlich einige aus Jerusalem auftauchten, die unmissverständlich behaupteten: »Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden« (Apg 15, 1). Man beachte ihre Anrede: »ihr«! Die Gemeinde in Antiochien bestand nun schon seit

vielen Jahren, sie war durch Gottes Gnade reich gesegnet worden und zahlenmäßig stark gewachsen – vornehmlich durch die Mission unter den Nationen. Und den Gläubigen dieser heidenchristlichen Gemeinde galt die Mahnung der Ankömmlinge.

Wenn Lukas, den wir als einen besonnenen, nicht zu Theatralik neigenden Schreiber kennen, an dieser Stelle schreibt: »Als aber ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und Paulus und Barnabas«, dann können wir uns vorstellen, dass es hier gekracht hatte. Denn das war keine Kleinigkeit, um die es hier ging: Der Heilsplan Gottes stand auf dem Spiel. Über mehrere Jahre hatten die beiden Apostel nun schon evangelisiert, hatten sich Menschen aus den Heiden zu Christus bekehrt – und keinem von ihnen war je eine solche Forderung präsentiert worden. Kein Wunder, dass es der Gemeinde in Antiochien ein großes Anliegen war, dass diese Sache auf oberster Ebene geklärt wurde. Deshalb schickten sie Paulus und Barnabas und einige andere nach Jerusalem, wo sich die führenden Apostel der Sache annehmen sollten.

Das Konzil

In Jerusalem angekommen, wurden sie nicht nur herzlich empfangen, sie konnten auch über ihre segensreiche Missionsreise durch Kleinasien und über die Bekehrung vieler Heidenchristen berichten. Und gerade bei dieser Gelegenheit traten erneut Männer auf – und zwar gläubige Pharisäer, wie Lukas hervorhebt. Also: Jüdische Männer, die zur Sekte der Pharisäer gehörten und





gleichzeitig an den Messias Jesus glaubten, forderten, dass die Gläubigen aus den Heiden nicht nur beschnitten werden müssten, man müsse ihnen auch »geben, das Gesetz Moses zu halten« (Apg 15,5).

Das Problem scheint bisher in Jerusalem nicht bekannt gewesen zu sein, jetzt aber war es offenkundig – und von nicht zu unterschätzender Brisanz für die weitere Mission –, sodass »die Apostel und die Ältesten sich versammelten, um diese Angelegenheit zu besehen«. Auch bei dieser Zusammenkunft ging es zunächst wieder recht heiß her. Die Positionen prallten aufeinander, bis schließlich Petrus das Wort ergriff. Zunächst verwies er auf die Erkenntnis, die ihm selbst während seines Besuchs bei Cornelius geschenkt worden war – und die er ihnen doch bekannt gemacht hatte, nämlich dass Gott, der Herrzenskenner,

- die Echtheit des Glaubens der bei Cornelius versammelten Heiden bestätigt hatte – indem er auch ihnen den Heiligen Geist gegeben hatte,
- keinen Unterschied zwischen den messiasgläubigen Juden und ihnen machte – indem er »durch den Glauben« auch ihre Herzen gereinigt hatte.

Dann stellte er den Versammelten eine sehr bemerkenswerte Frage – die allerdings weniger Frage als Vorwurf ist: »Was versucht ihr Gott, indem ihr ein Joch auf den Hals der Jünger legt, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten?«

Gott zu versuchen, d. h. ihn herauszufordern, sein klares Handeln infrage zu stellen und seinen eindeutigen Willen zu missachten, war und ist ein Vergehen, das nicht

ohne Konsequenzen bleiben wird. Dazu enthielt das Alte Testament doch genügend abschreckende Beispiele. Das konnten auch die hier Versammelten nicht wollen. Aber wodurch würde Gott versucht werden? Eben dadurch, dass man den Heiden sozusagen »im Nachgang« – also nachdem Gott ihren Glauben durch die Gabe des Heiligen Geistes bestätigt hatte – noch ein Joch auferlegte. Gottes Annahme würde zunichtegemacht durch ein Joch, das sie selber nicht in der Lage waren zu tragen. So weit ist seine Botschaft nachvollziehbar, aber was meint Petrus mit: »indem ihr ein Joch auf den Hals der Jünger legt«?

Das Joch

Unter einem Joch versteht man in der Regel einen Holzbalken, mit dem z. B. zwei Tiere in einen Pflug oder vor einen Wagen gespannt werden, damit sie eine gestellte Aufgabe gemeinsam verrichten können. In diesem Fall lenkt der Bauer durch das Joch die Tiere nach seinem Willen, er übt sozusagen die Herrschaft über die beiden Tiere aus. Im übertragenen Sinn wird das Joch deshalb auch im Sinn von »Herrschaft über« verwendet.⁶ Obwohl der Begriff eigentlich wertneutral ist, wird er doch meist gebraucht, wenn es um negativ empfundene Herrschaft geht, die möglichst abgelegt werden soll.⁷ Im positiven Sinn gebraucht der Herr den Begriff, wenn er davon spricht, dass sein Joch sanft ist.⁸ In diesem Sinne wollte auch Gott sein Bemühen um Israel verstanden wissen – das seinerseits aber genau dieses Joch immer wieder abzuwälzen versucht hatte.⁹

6 Zum Beispiel 1Mo 12,4; Jes 9,3; 47,6.

7 Zum Beispiel 1Mo 27,40; Jes 14,25.

8 Mt 11,29.

9 Jer 2,20.

Auch in unserem Vers geht es um Herrschaft, aber nicht um eine, die von einer fremden Macht ausgeht oder gar von Gott. Petrus adressiert den Vorwurf an seine pharisäischen Brüder: »*ihr*« legt ein Joch auf. David H. Stern macht in seinem Kommentar zu Apg 15 deutlich, dass Petrus mit diesem Joch »nicht das Joch der Mizvot¹⁰ [meint], das Gott gegeben hat, sondern das Joch der von Menschen aufgestellten Gesetzmäßigkeit«, das in der Tat unerträglich sei,¹¹ weil es dabei um ein perfektionistisches, mechanisches Einhalten aller Vorschriften gehe, ungeachtet der inneren Einstellung.

Das eigentlich zu klärende Problem, das auf dem Konzil abschließend behandelt werden sollte, betraf die Rettung aus der Verlorenheit: Wie wird ein Mensch gerettet? Für die Gläubigen aus der »Sekte der Pharisäer« war das offenbar klar: Sie als Juden hatten das Gesetz, versuchten auch nach den Geboten zu leben und glaubten darüber hinaus an Jesus, den Messias – also waren sie gerettet. Wenn aber Menschen aus den Nationen gerettet werden wollten, reiche der Glaube an den Messias nicht aus. Zu deren Rettung bedürfe es unbedingt auch noch der Unterwerfung unter das mosaische Gesetz und bei Männern der Beschneidung.

Die Rettung

Es erscheint mir äußerst bemerkenswert, wie Petrus diese Frage am Ende seines Beitrags klärt. Nachdem er auf das nicht zu tragende Joch verwiesen hat, schlussfolgert er: »*Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch*

jene« (Apg 15,11). Hier stellt Petrus die Perspektive auf den Kopf. Man hätte nach seinen Ausführungen durchaus erwarten können, dass er gesagt hätte: »Die Heiden müssen nicht unbedingt jüdisch werden, um gerettet zu werden. Sie können – wie auch wir – gerettet werden, aber (ausnahmsweise) auf einem einfacheren Weg.« Aber Petrus dreht die Perspektive um 180°: »Wir [Juden] werden auf dieselbe Weise gerettet wie auch jene [die Heiden] – *durch die Gnade des Herrn Jesus*.«

Für die pharisäischen Brüder wird diese Feststellung nur schwer verdaulich gewesen sein, dass die jüdische Tradition nicht (mehr) Maßstab und Heilsweg für die Nichtjuden sein soll; dass vielmehr der Weg, auf dem die Heiden gerettet werden (ohne Beschneidung und ohne Tora-Werke) – nämlich allein durch Glauben und Gnade –, der einzige Weg sein soll, wie Menschen – auch die Juden – gerettet werden können. Für Abel, Abraham, David und all die anderen alttestamentlichen Glaubenshelden wäre das wahrscheinlich nicht so verwunderlich gewesen.

Petrus macht hier klar, dass das Gesetz nicht die Macht hatte, Menschen vor Gott gerecht zu machen. Es diente als Lebensregel für Israel, nicht aber dazu, Sünden zu vergeben und das ewige Heil zu erlangen. Außerdem relativiert er das jüdische Selbstverständnis, aufgrund von Beschneidung und Tora einen Heilsvorsprung gegenüber anderen zu haben. Vor Gott sind alle Menschen gleich, sind alle Menschen Sünder und bedürfen alle der Rettung durch den Glauben an Jesus Christus.



¹⁰ Joch der Mizvot = Joch der Gesetze.

¹¹ David H. Stern: *Kommentar zum jüdischen Neuen Testament*, Neuhäusen (Hänssler) 1996, Bd. 1, S. 438.



Übrigens: Paulus wird diese Analyse in seinem Brief an die Galater folgendermaßen zusammenfassen: *»Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, aber wissend, dass der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus, auch wir haben an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt würden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird«* (Gal 2,15f.). Und im ersten Brief an die Korinther wird Paulus diese Problematik – gerade auch im Hinblick auf unsere Fragestellung – einige Jahre später so zusammenfassen: *»Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes«* (1Kor 7,19).

Der Beschluss

Auch Jakobus, der später das Wort ergreift, stimmt Petrus zu, indem er dessen Befund in die alttestamentliche Botschaft einbettet, nach der es Gottes erklärte Absicht war, auch *»aus den Nationen ein Volk zu nehmen für seinen Namen«*. Er beschließt seine Erklärung dann mit dem Appell, dass man *»denen, die sich von den Nationen zu Gott bekehren, keine Schwierigkeiten mache, sondern ihnen schreibe, dass sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Hurerei und vom Ersticken und vom Blut«* (Apg 15,14.19f.).

Also doch eine Rolle rückwärts? Fordert Jakobus, nachdem er erst Petrus zustimmt, dann sozusagen durch die Hintertür wieder die Beachtung von Geboten als Voraussetzung für die Rettung? So kann es zunächst den Anschein haben.

Aber nur, solange man den Kontext nicht beachtet. Petrus war es definitiv um die Frage der Errettung gegangen: Was muss ein Mensch tun, um gerettet zu werden? Und als Antwort hatte er verfügt: Nichts! – als zu glauben und auf Gottes Gnade zu vertrauen. Jakobus dagegen ging es nicht um die Rettung, sondern vielmehr um die Frage: Wie können Juden- und Heidenchristen zusammenleben, ohne sich gegenseitig zu verletzen?

Und wieder ist die Reihenfolge interessant, in der Jakobus den göttlichen Heilsplan dann erklärt: Gott hat *»zuerst daraufgesehen, aus den Nationen ein Volk zu nehmen für seinen Namen«*, und erst danach will er zurückkehren *»und die Hütte Davids wieder aufbauen, die verfallen ist, ... damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und alle Nationen, über die mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut«* (Apg 15,16f.). Die Quintessenz dieses Heilsplans wird Paulus später so formulieren: *»Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung...«* (Eph 2,14). Jakobus geht es also um das gemeinsame Heil auf der Basis des Glaubens und den gemeinsamen Gottesdienst zu Seiner Ehre, der in der Anfangsphase der Versammlung in der Regel auch gemeinsam in den jüdischen Synagogen erlebt wurde. Und um den nicht zu gefährden, sollten auch seitens der Heidenchristen die vier Regeln beachtet werden, die für die Judenchristen selbstverständlich waren.

4 von 613

Vier Gebote von 613 – wenn man die schriftliche Tora zugrunde legt.

Würde man die mündliche hinzunehmen, wäre das Verhältnis noch ungleich drastischer. Aber warum gerade die genannten vier, warum nicht z. B. das Beschneidungsgebot, das Sabbatgebot oder ...? Die Diskussion über diese Frage füllt Bände und kann hier nicht annähernd beantwortet werden. Nur so viel: Alle vier »Stücke« sind Gebote der schriftlichen Tora – und werden dort nicht nur auf die Israeliten bezogen, sondern *»auch auf den Fremden,¹² der in deiner Mitte weilt«*. Aber ja, es gab darüber hinaus noch wesentlich mehr Gebote, die ebenfalls für Fremde galten;¹³ die vier genannten betreffen aber konkret die Volksgemeinschaft u. a. bei gemeinsamen Mahlzeiten. Da wäre es für die Judenchristen eine unerträgliche Provokation gewesen, wenn ihre Geschwister aus den Heiden beispielsweise Fleisch mit Blut aßen oder Fleisch, das von einem Tier stammte, das einem Götzten geopfert worden war.

Außerdem gehören die vier zu beachtenden Forderungen, wie in Teil 2¹⁴ schon einmal angedeutet, zu den sogenannten »Sieben Geboten Noahs« (oder den »Noachidischen Gesetzen«), die im rabbinischen Judentum als fundamentale Grundgebote für alle Nichtjuden galten.

Jakobus ging es bei seinem Urteil also nicht um Forderungen, die zur Rettung notwendig waren, es ging ihm um Bedingungen für eine gelingende Gemeinschaft von Juden- und Heidenchristen, und da wäre es gut, wenn diese vier genannten Tora-Gebote beachtet würden. Wenn er damit allerdings gemeint hätte, dass für die Christen aus den Nationen nur noch diese vier Gebote gelten würden, weil für sie alle

anderen abgeschafft wären, hätte er sicher jetzt ergänzt: »Die übrigen mosaischen Gebote gelten für sie nicht mehr.« Aber stattdessen fährt er mit einer sehr bemerkenswerten Feststellung fort: *»Denn Mose hat von alten Zeiten her in jeder Stadt solche, die ihn predigen, da er an jedem Sabbat in den Synagogen gelesen wird«* (Apg 15,21) – ein Befund, dessen Verknüpfung mit dem zuvor Gesagten etwas merkwürdig anmutet und der daher auch sehr unterschiedlich interpretiert wird und mehrere Deutungen zulässt.¹⁵ Eine m. E. recht plausible Erklärung bietet Google Gemini. Sie besteht, wie dort betont wird, aus zwei Aspekten, »die sich gegenseitig ergänzen und die geniale Logik des Jakobus offenbaren«.¹⁶

Danach habe Jakobus hier einerseits die jüdische Diaspora im Auge, die, verstreut über das ganze Römische Reich, sich an jedem Sabbat in den Synagogen traf, um die Tora zu hören. Aber nicht nur die Juden trafen sich dort, auch die zum Glauben gekommenen Heiden fanden sich am Sabbat in den Synagogen ein. Würden Letztere nun, ohne die vier Stücke zu beachten, dort Gemeinschaft suchen, würde das die Juden abschrecken und sie würden das Evangelium, das diese Heidenchristen ja angenommen hatten, schockiert ablehnen. Wenn die Heidenchristen aber die Forderungen beachteten, könnte das Evangelium auch unter den Diaspora-Juden Früchte tragen.

Andererseits habe Jakobus an die anwesenden pharisäischen Judenchristen gedacht, derentwegen das Konzil ja einberufen worden war und die auf eine zufriedenstellende Lösung warteten. Möglicherweise



12 Der Fremde (hebr. *ger*) bezeichnet eine Person, die ihre Heimat verlassen hat, um dauerhaft unter den Juden zu leben, im Unterschied zu dem Fremden (hebr. *nochri*), der nur vorübergehend verweilt.

13 Wie z. B. das Sabbatgebot oder das Verbot der Gotteslästerung.

14 *Zeit & Schrift* 4/2025, S. 11.

15 Stern, wie Anm. 11, S. 442.

16 <https://gemini.google.com>



wollte Jakobus sie mit dem Verweis auf die regelmäßige Lesung der Tora in den Synagogen beruhigen: Wir legen ihnen jetzt nicht mehr als unbedingt nötig auf, denn durch den Besuch der Synagoge wird ihnen Sabbat für Sabbat der Wille Gottes Schritt für Schritt nahegebracht. Wie gesagt, plausibel – aber eben nur eine von mehreren denkbaren Interpretationen.

Lukas reduziert auf das Wesentliche. Seinen Bericht über den Verlauf und den Beschluss des Apostelkonzils kann man in gut drei Minuten lesen. Er lässt alles weg, was an Diskussionen sonst noch zu berichten gewesen wäre, und konzentriert sich auf das Ergebnis. Offenbar war das Urteil von Jakobus so überzeugend, dass die Apostel und Ältesten *»samt der ganzen Versammlung ... einmütig«* einen Brief aufsetzten, den sie dann *»an die Brüder aus den Nationen in Antiochien und Syrien und Zilizien«* schickten. Die Kernbotschaft des Briefs besteht aus einem einzigen Satz – der allerdings mit dem Hinweis auf die Mitwirkung des Heiligen Geistes göttliche Autorität beansprucht: *»Denn es hat dem Heiligen Geist und uns gut geschienen, keine größere Last auf euch zu legen als diese notwendigen Dinge: euch zu enthalten von Götzenopfern und von Blut und von Ersticktem und von Hurerei«* (Apg 15,22f.25.28f.).

Weisung, nicht Drohung

Und dann folgt eine Empfehlung, die nicht nebensächlich ist, sondern gerade auch für unsere Überlegungen eine große Bedeutung hat: *»Wenn ihr euch davor bewahrt, tut ihr recht«*, so werdet ihr wohl tun. Lebt wohl!« (Apg 15,29) Die vier Stücke – also

das sogenannte »apostolische Dekret«, um das es hier geht – sind allesamt Gebote der schriftlichen Tora, die Jahwe sehr verbindlich für sein Volk gegeben hatte. Verbindlich in dem Sinn, dass derjenige, der diese Gebote missachtete, sogar aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen werden sollte: *»dieser Mann soll ausgerottet werden aus seinen Völkern«* (3Mo 17,9). Für die heidenchristliche Gemeinde gab es eine solche Sanktionierung nicht. Die alttestamentlichen Strafbestimmungen werden nicht in Betracht gezogen. Aber deshalb war die Beachtung des Dekrets nicht nur eine beliebige, unverbindliche Empfehlung, wie der Wortlaut vermuten lässt,¹⁷ es war eine apostolische Weisung, die die Gläubigen unter eine geistig-moralische Verantwortung stellte.

Konsequenzen

Das Apostelkonzil hatte entschieden: Das Halten der Gebote dient nicht der Erlösung! Die Tora rettet nicht – allein der Glaube rettet! Und das Dekret dient der Gemeinschaft aus Juden- und Heidenchristen. Aber war damit auch die Frage nach der Bedeutung der gesamten Tora geklärt? Hat das Übrige, was Gott angeordnet hatte, nach dem Kreuzestod Christi seine Bedeutung verloren und die Tora infolgedessen heute keine Relevanz mehr?

Wenn wir diese Frage einem orthodoxen Juden stellen würden, würde er uns keines Blickes würdigen und sich entrüstet abwenden. Für ihn steht die Tora über allem. Dabei ist allerdings zu beachten, dass ein solcher Jude das gesamte Neue Testament und damit selbstverständlich auch den göttlichen

17 Al Nikodemus weist darauf hin, dass der Satz *»Wenn ihr euch davor bewahrt, tut ihr recht«* im Griechischen einer anerkennenden, aber zugleich verbindlichen Schlussformel entspricht.

Heilsweg durch Jesus Christus ablehnt. Für ihn ist schon der Gedanke, dass Gott einen Sohn haben soll, schlimmste Häresie. Für einen orthodoxen Juden gelten ausschließlich das Alte Testament und die Mischna – und damit natürlich die gesamte Tora.

Wenn wir diese Frage einem Judenchristen, also einem messianischen Juden stellen würden, würde der nicht einen Augenblick zögern und die Frage eindeutig zugunsten eines »Ja, selbstverständlich« beantworten. Damit befände er sich übrigens durchaus in der Tradition der Judenchristen aus der Jerusalemer Urgemeinde, von denen nämlich – und zwar etwa zehn Jahre nach dem dortigen Konzil – gesagt wird: *»alle sind Eiferer für das Gesetz«* (Apg 21,20). Für messianische Juden gilt, dass das Heil nur durch den Glauben an Jeschua kommt, dass aber der Bund, den Gott mit dem jüdischen Volk geschlossen hat, weiterhin besteht und deshalb auch die Gebote der Tora weiterhin für sie zu befolgen sind – nicht als Weg der Erlösung, aber sehr wohl als Ausdruck jüdischer Kultur und Identität.

Wenn wir diese Frage heute unter Heidenchristen stellen, würden wir sehr unterschiedliche, im Wesentlichen sogar zwei konträre Antworten erhalten. Und das resultiert, wie oben schon angedeutet wurde, in erster Linie wohl auf einigen – sich scheinbar widersprechenden – Versen des Neuen Testaments bzw., um es genauer zu sagen, Versen der neutestamentlichen Briefe, weniger der Evangelien.

Diejenigen, die überzeugt sind, dass die Gesetze heute keine Re-

levanz mehr haben, werden ihre Entscheidung in der Regel damit begründen, dass die Tora doch ausdrücklich Gottes irdischem Volk gegeben wurde und Bestandteil des mosaischen Bundes war, dem wir als Christen ja nicht angehören. Und weil wir heute nicht mehr unter dem Gesetz leben, sondern unter der Gnade, gelten auch die Gebote der Tora nicht mehr für einen Christen. Die Argumentation scheint auf den ersten Blick logisch – aber ist sie auch zwingend?

Ja – aber?

Die Aussage »Wir leben nicht mehr unter Gesetz« ist dann vollkommen richtig, wenn damit gemeint ist, dass wir nicht mehr unter dem Rechts- und Regelsystem des mosaischen Bundes leben und die Beachtung der Tora für Nichtjuden eben nicht der Weg ist, auf dem man zu Gottes Volk gehört. Der Weg zur Erlösung und zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, führt allein über den Glauben an Jesus Christus und sein Erlösungswerk auf Golgatha.

Die Aussage ist m. E. aber dann problematisch, wenn damit gemeint ist, dass die Gesetze Gottes prinzipiell für einen Heidenchristen ungültig seien! Wer das so meint, der müsste schlussfolgernd dann auch von sich sagen, er lebe gesetzlos – was wahrscheinlich niemand freiwillig von sich sagen wird. Und nur weil damals in Jerusalem das Verbot des Stehlens oder des Tötens nicht ausdrücklich formuliert wurde und man sich auf dem Konzil aus gegebenem Anlass auf vier Gebote beschränkte, wird doch niemand sagen können, dass er nun stehlen oder töten dürfe. Oder





umgekehrt formuliert: Das Gebot »Du sollst nicht ehebrechen« wird für einen Christen doch nicht erst dann gültig, wenn er in den Sinai-Bund eintritt!

Für Paulus war das alles keine Frage. Es wurde bereits in Teil 4 darauf hingewiesen, dass er nicht gegen die »väterlichen Gebräuche« (Apg 28,17) handelte und sich durch-aus an den Geboten der Tora orien-tierte. Natürlich könnte man hier einwenden, dass Paulus als mes-sianischer Jude sich – wie soeben beschrieben – selbstverständlich der Tora verpflichtet wusste. Aber dieser Einwand greift schon des-halb zu kurz, weil Paulus auch in seinen Briefen an die vorwiegend heidenchristlichen Gemeinden zu-weilen mit Verweis auf die Tora ar-gumentierte.¹⁸ Und das tat er nicht nur aus missionarischer Strategie, sondern weil für ihn die Tora Got-tes Weisheit repräsentierte.

Insofern ist der folgenden Zu-sammenfassung zuzustimmen, die Nikodemus-Al zu der Thematik an-bot und deren Konsequenz nach-folgend noch abschließend kon-kretisiert werden soll: »Die Tora ist für Heidenchristen normativ nicht als vollständiges Gesetzssystem [zu verstehen], aber maßgeblich als Gottes Offenbarung und als Zeug-nis auf Christus hin. Ihre Gebote müssen jeweils im Licht Christi, des neuen Bundes und des apos-tolischen Zeugnisses verstanden werden.«¹⁹

Kategorien

Dass für Heidenchristen nicht je-des einzelne der 613 Tora-Gebote²⁰ gilt, liegt auf der Hand, zumal sich viele auf das konkrete Bundesver-hältnis zwischen Jahwe und seinem

Volk²¹ beziehen. Wenn man die Ge-bote der Tora in Bereiche einzutei-len versucht, könnte man auf drei Kategorien kommen:

- Gebote, die zur Tempel- und Opferordnung gehören
 - welche Tiere sind als Op-fertiere erlaubt
 - zu welchem Anlass werden die Tiere geopfert
 - ...
- Gebote, die Israel als Bun-desvolk und dessen kulti-sche Identität betreffen
 - das Beschneidungsgebot
 - der Festkalender
 - ...
- Gebote, die Gottes Wesen und Heiligkeit in den Bezie-hungen untereinander er-kennbar machen sollen
 - nicht töten
 - Eltern ehren
 - ...

Ziehen wir zur Klärung der Re-levanz der ersten Kategorie den Brief an die Hebräer heran, dann er-fahren wir nicht nur, dass die ent-sprechenden Opferdienstgesetze nur »einen Schatten der zukünftigen Güter« hatten, sondern auch, dass »ihre Darbringung aufgehört« hat, weil Christus »mit einem Opfer ... auf immerdar die vollkommen gemacht [hat], die geheiligt werden«. Der Op-ferdienst der Tora war ein Hinweis auf Christus und auf sein »ein für alle Mal geschehene[s] Opfer« (Hebr 10,1f.10.14). Da dieses für alle Zeiten nicht nur gültig, sondern auch aus-reichend ist, hat diese Kategorie der Tora-Gebote in der Tat in ihm ihre Erfüllung gefunden.²²

18 Zum Beispiel in 1Kor 7,19; 9,8f.; 14,21.34.37; Gal 5,14; 6,2; Eph 6,2; siehe auch *Zeit & Schrift* 2/2026, S. 7f.

19 <http://www.bibleserver.com/nikodemus-ai>

20 Geschweige denn die vielfache Menge der mündlichen Tora.

21 Wie z. B. auf den Tempeldienst, das Priesteramt usw.

22 Vgl. dazu z. B. die Ausführungen in Hebr 10.

Wenn wir ihre Thematisierung im Neuen Testament zugrunde legen, haben die in der zweiten Kategorie erfassten Gebote, was ihre Bedeutung für die Heidenchristen angeht, eher einen freiwilligen Charakter: Sie können, müssen aber nicht praktiziert werden, wie zahlreiche Stellen aus den paulinischen Briefen klarmachen.²³ »*Jeder sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt*« (Röm 14,5), fasst der Apostel die Diskussion darüber zusammen – womit er allerdings durchaus nicht einer leichtfertigen Ablehnung das Wort redet. Die Entscheidung für ihre Beachtung ist jedoch keineswegs eine Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi.

Die Gebote der dritten Kategorie – sofern sie im Neuen Testament ausdrücklich bestätigt oder sogar vertieft werden – haben dagegen zweifellos auch für Heidenchristen eine Bedeutung. Dass diese Gebote allerdings nicht einfach 1:1, also Buchstabe für Buchstabe, umgesetzt werden sollen/können, sondern immer dahingehend zu hinterfragen sind, welches grundlegende Prinzip Gott damit realisiert sehen wollte, ist sicher einleuchtend. Paulus macht das deutlich, wenn er z. B. den Römern schreibt: »*Denn das: ›Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und wenn es irgendein anderes Gebot gibt, ist in diesem Wort zusammengefasst: ›Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‹ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Summe des Gesetzes*« (Röm 13,10f.). Er fasst mehrere Gebote der Tora zusammen und wendet das dahinterlie-

gende Prinzip für das alltägliche Miteinander an.

Der Sabbat – die Idee

Zur weiteren Erläuterung sei hier z. B. auf das Sabbatgebot verwiesen, das Jahwe doch offenbar so bedeutsam und wichtig war, dass er es nicht nur als eines der zehn grundlegenden Gebote formulierte, sondern ihm auch den Rang eines Bundeszeichens zwischen ihm und seinem Volk zuwies.²⁴ Das Sabbatgebot galt also zunächst einmal ausdrücklich und exklusiv für Israel und für den »*Fremden*«,²⁵ der in seinen »*Toren*« war (2Mo 20,8ff.). Was das Neue Testament betrifft, so ist das Sabbatgebot das einzige der Zehn Gebote, das dort nicht als für die christliche Gemeinde verbindlich angeführt wird. Alle anderen werden auch im Neuen Testament (zum Teil sogar mehrfach) zitiert oder inhaltlich bestätigt.

Hat also das Sabbatgebot deshalb heute²⁶ für Heidenchristen keine Bedeutung mehr? Nein, das Neue Testament verpflichtet uns nicht, den Sabbat zu heiligen – um z. B. einer Strafe zu entgehen, wie sie unter dem mosaischen Bund für denjenigen in Aussicht gestellt wurde, der den Sabbat unbeachtet ließ oder seine Regeln brach. Aber es erscheint doch nützlich, einmal darüber nachzudenken, warum bzw. wozu der Sabbat gegeben wurde. Und dann wird klar, dass er zunächst einmal dem Schutz des Menschen diente. Die menschliche Arbeitszeit sollte rhythmisiert werden, weil der Mensch aufgrund seiner Konstitution Phasen der Ruhe braucht. Durch das Sabbatgebot sollte verhindert werden, dass der Mensch sich selbst – oder andere –



23 Zum Beispiel Röm 14,5.14.23; 1Kor 8; Kol 2,16 u. a.

24 2Mo 31,15f.; Hes 20,12; siehe Teil 1 in *Zeit & Schrift* 3/2025, S. 14.

25 Hier wieder der *ger*-Fremde; siehe Anm. 12.

26 Zur Zeit des Neuen Testaments beachteten die Heidenchristen das Sabbatgebot durchaus. Die allmähliche Abkehr von der Sabbatgewohnheit und die zunehmende Bedeutung des Sonntags als Versammlungstag setzte aber schon im 1. und 2. Jahrhundert ein.



überforderte, insbesondere die zu ihm gehörenden Familienmitglieder, die ihm gehörenden Tiere, den Fremden, der ihm diente, und darüber hinaus im weiteren Sinn sogar das Land, das er bebaute. Der Sabbat hatte also eine von Gott verordnete – und bei der Schöpfung von ihm selbst praktizierte – Schutzfunktion.

Wenn wir an den Hebräerbrieff denken, hatte der Sabbat darüber hinaus auch eine prophetische Bedeutung: Er deutete nämlich als Schatten auf die wahre Ruhe hin, die darin besteht, dass wir durch den Glauben an Christus zur Ruhe von den eigenen Werken gekommen sind. Und wenn Christus von der Ruhe spricht, die er allen Mühseligen und Beladenen geben will, die zu ihm kommen, können auch wir durch regelmäßige Ruhetage und bewusste Hinwendung zu ihm vom Trott des Alltags und der Hektik des Lebens einmal zur Ruhe kommen.

Israel war gehalten, Woche für Woche den Sabbat zu feiern – aber nicht nur der Ruhe wegen. Das auch, aber dann ergänzt Mose: *»Unterinnere dich daran, dass du ein Knecht gewesen bist im Land Ägypten und dass der HERR, dein Gott, dich mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat; darum hat der HERR, dein Gott, dir geboten, den Sabbattag zu feiern«* (5Mo 5,15). Der Sabbat als Tag der Erinnerung! Auch Christen haben etwas zum Erinnern und sind von ihrem Herrn und Erlöser ausdrücklich dazu aufgefordert. Israel wurde aus der Sklaverei Ägyptens gerettet, Christen aus der Knechtschaft Satans!

Der Ochse – die Idee

Wie gesagt, es geht im Wesentlichen um das, was sich hinter dem Gebot verbirgt. Es geht also um die Idee, weniger um den Buchstaben. Der Herr hat das bei mehreren Gelegenheiten klargemacht. Und auch bei Paulus finden sich entsprechende Erklärungen, beispielsweise als er den Korinthern deutlich machen will, dass er und Barnabas eigentlich nicht hätten zu arbeiten brauchen, als sie in Korinth ihre Missionsarbeit erledigten. Damals hätten die Geschwister sie vielmehr versorgen müssen, wie es in der Tora heißt: *»Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden«* (1Kor 9,9). Und dann erklärt er (den vorwiegend heidenchristlichen Geschwistern!), dass dieses Gebot zwar vordergründig der Ochsen wegen, in seinem vollen Sinn aber der zwischenmenschlichen Beziehungen wegen gegeben wurde – und noch immer anzuwenden ist!

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch ein anderer Aspekt: Paulus verwendete das Zitat aus 5Mo 25,4 noch einmal, als er seinem jungen Mitarbeiter Timotheus schrieb, der sich gerade in Ephesus aufhielt, um in der dortigen (ebenfalls vorwiegend heidenchristlichen!) Gemeinde einige Dinge zu klären. Dazu gehörte u. a. auch, den dortigen Ältesten die ihnen gebührende Ehre zukommen zu lassen – ebenfalls wieder mit dem Verweis auf das »Ochsen-Gebot«. Und dann verknüpft Paulus dieses Gebot mit einem weiteren: *»Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.«* Beide Gebote stammten, wie Paulus feststellt, aus der *»Schrift«* (1Tim 5,18). Das erste finden wir, wie ge-

sagt, in 5Mo 24, das zweite aber gar nicht im Alten Testament. Es ist vielmehr eine Aussage des Herrn Jesus, als er 70 Jünger ausgewählt und beauftragt hatte, in jede Stadt und jeden Ort zu gehen (Lk 10,7). Der Herr hatte bei seiner Feststellung möglicherweise an entsprechende Anweisungen gedacht, die in der Tora zu finden sind,²⁷ und hatte sie auf ihren Kern fokussiert. Für Paulus lag jedenfalls das, was Jesus geboten hatte, auf der gleichen Ebene wie die Gebote der Tora. Insofern setzte er um, was Gott selbst angeordnet hatte: »Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört« (Mk 9,7).

Zum Schluss

Wir haben bereits festgestellt, dass Gott seine Tora nicht auf Zeit gegeben hatte, sondern auf Dauer. Das bekräftigte er fast 800 Jahre später noch einmal – allerdings etwas modifiziert. »Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie bei der Hand fasste, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen, diesen meinen Bund, den sie gebrochen haben; und doch hatte ich mich mit ihnen vermählt, spricht der HERR. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel schließen werde nach jenen Tagen, spricht der HERR: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein« (Jer 31,31ff.).

Gott ließ damals durch Jeremia nicht sagen, dass seine Gebote einmal zurückgenommen würden, weil sie unnötig oder überflüssig werden würden. Im Gegenteil: Die

Gebote bleiben, aber nicht mehr in Stein gemeißelt, sondern im Inneren, auf die Herzen geschrieben. Gott selbst würde sie auf ihr Herz schreiben. Und er selbst würde auch bewirken, dass man in seinen Satzungen lebt und seine Gebote bewahrt. Das nämlich lässt er einige Jahre später durch seinen Propheten Hesekiel mitteilen: »Ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut« (Hes 36,27).

Also: Gott würde durch seinen Geist in den Herzen wirken, um die Forderungen des Gesetzes zu gewährleisten? An dieser Stelle ist auf Paulus zu verweisen, der in seinem Brief an die Römer genau diesen Sachverhalt aufgreift und die Zeit, in der Gott in dieser Weise handeln wollte, mit Christus für gekommen sieht: »Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln« (Röm 8,3f.).

In wenigen Sätzen zusammengefasst: Die Tora bleibt auch im Neuen Bund bestehen; sie ist durch Christus erfüllt und wird durch den Heiligen Geist in den »neuen Menschen« hineingeschrieben. Die einzelnen Gebote werden durch den Geist auf ihre Bedeutung für ein gottgefälliges Leben geprüft und ggf. angewendet – so wie Christus und die Apostel es vorgemacht oder bestimmt haben.

Horst von der Heyden



27 3Mo 19,13 und 5Mo 24,14f.